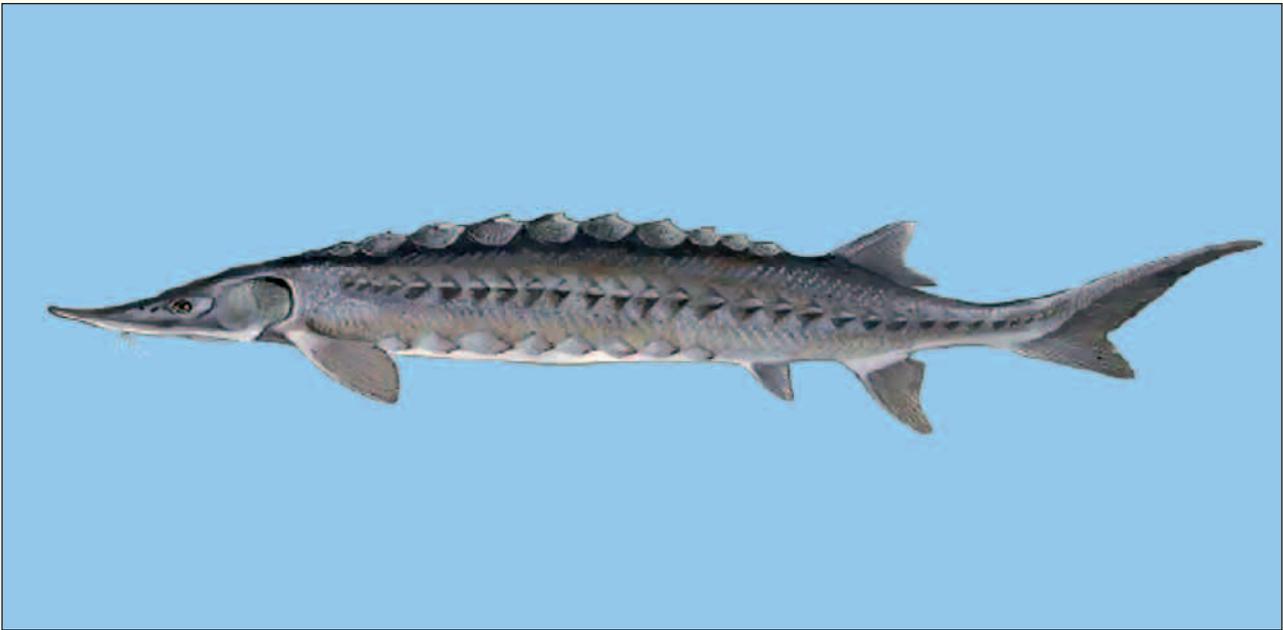


Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



DIE RÜCKKEHR DES GRAUEN RIESEN

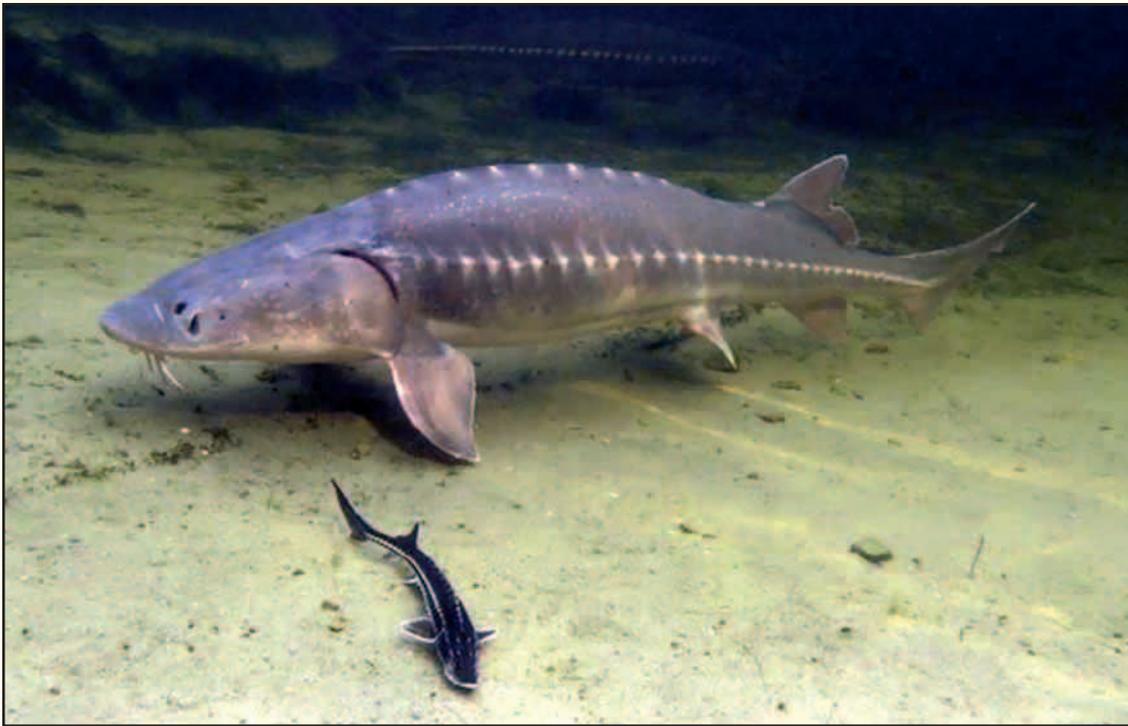


Eine Ausstellung der Arge Wanderfische Oste und der Arbeitsgemeinschaft Osteland e. V. mit Unterstützung der Gemeinde Osten, der Gesellschaft zur Rettung des Störs, des Leibniz-Instituts für Binnenfischerei und Gewässerökologie (Berlin-Friedrichshagen) und der Fördergesellschaft zur Erhaltung der Schwebefähre Osten – Hemmoor.

Konzept und Text: Jochen Bölsche

Bildquellen: Wikipedia, Sammlung Bölsche, Sammlung Ahlf, Nikolaus Ruhl, SFV Lamstedt, Sammlung Juls, SFV Zeven, Jörn Geßner, Gesellschaft zur Rettung des Störs, www.oste.de, Cemagref, Vattenfall, Osteland-Archiv.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Große Fische, kleine Fische – weltweit gibt es 27 Stör-Arten, und die meisten sind verschollen oder bedroht.

PANZERKREUZER UNTER WASSER

Der Stör ist ein lebendes Fossil, ein Fußkranker der Evolution. Der bizarre Fisch, dessen Haut eine Rüstung aus Knochenplatten schützt, entstammt einer Tiergruppe, die 300 Millionen Jahre alt ist – älter als die Dinosaurier.

Der „Panzerkreuzer unter Wasser“, wie er bisweilen genannt wird, hat alle Eiszeiten und alle Wärmeperioden überstanden – doch binnen weniger als einem Jahrhundert hat es der Mensch fertiggebracht, dass die meisten der 27 Stör-Arten bedroht, verschollen oder aus-

gestorben sind. „Ein archaisches Lebewesen“ nennt der Unterwasserfotograf Herbert Frei den haiförmigen Knorpelfisch mit der spitzen, hammerharten Schnauze: „Fährt man mit der Hand über den gepanzerten Rücken, meint man, einen Unsterblichen zu berühren.“

Der größte Wanderfisch Europas kann mehr als 60 Jahre alt werden. „Gegen den heimischen Stör wirken andere Süßwasserfische wie unterernährte Flüchtlinge“, sagt Frei. Manche Störe werden 6 Zentner schwer und 6 Meter lang.



Älter als die Dinosaurier ist die Tiergruppe, der die Störe entstammen (links eine Abbildung aus dem 18. Jahrhundert). Jetzt ist der Urzeit-Fisch weltweit bedroht. Wird er eines Tages nur noch in Museen und in Bilderbüchern (r.) zu sehen sein?

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Allein bei Osten ziehen Fischer im 19. Jahrhundert allsommerlich 50 bis 100 der Riesenfische aus der Oste.

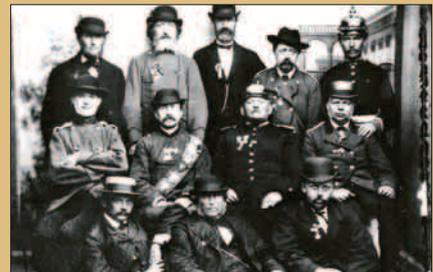
WERTVOLLER ALS EIN OCHSE

Auch an der Oste, dem längsten Nebenfluss der Elbe, begann einst jeden Frühsommer eine erbarmungslose Jagd auf den Riesenfisch. Wann immer die Flut auflief, warfen die Männer in den Holzkähnen ihre 300 Quadratmeter großen Riesennetze aus. Und wenn die Holzbojen, die „Pumper“, am Netzrand zuckten, war die Freude groß.

Denn den Fischern winkte ein satter Gewinn: Ein großes Exemplar brachte 700 Mark, mehr als ein Ochse, fast so viel wie ein Pferd. Die Beute war beachtlich: Allein bei Osten wurden alljährlich 80 bis 100 Exemplare gefangen.

Auf dem Ostener Schützenfest wurde der Stör an Ort und Stelle geschlachtet und pfundweise verzehrt. Das Hamburger Fischgeschäft Hagenbeck hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts allsommerlich um die 5000 Störe verarbeitet.

Mit dem massenhaft angelandeten Fleisch wurden auch die Dienstboten abgespeist – bis die Bestände um 1910 schlagartig zusammenbrachen: Die Fischer hatten gegen das eherne Gesetz der Nachhaltigkeit verstoßen und ein frühes Exempel für die fatalen Folgen von Überfischung und ökologischer Ignoranz geliefert.



Herbst 1909: In Osten wird die Schwebefähre über der Oste eröffnet. In Kochbüchern stehen Rezepte für Störgerichte. Zum Schützenfest wird den Schützenbrüdern (r.) Stör serviert – doch bald schon brechen die Fischbestände im Fluss zusammen.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Ostener Störfischer um 1900: Mit dem Fleisch des Riesenfischs wurden auch Dienstboten abgespeist.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Erbeuteter Stör in Osten: Die „friedlichen Wale“ lieferten Kaviar für hanseatische Feinschmecker

DIE GIER NACH SCHWARZEM GOLD

Friedliche Wale“ nannte der Volksmund mancherorts die Störe. Und so unerbittlich wie japanische Walfänger ihrer Beute nachstellen, machten Fischer an der Elbe und ihren Zuflüssen Jagd auf den Stör, der neben Fleisch auch das begehrte „schwarze Gold“ liefert: Kaviar.

Aus einem einzigen weiblichen Tier ließen sich bis zu 30 Kilo der kleinen Eier gewinnen, die, gesiebt und gesalzen, als „Hamburger Kaviar“ für hanseatische Feinschmecker teuer vermarktet werden konnten. Die erbar-

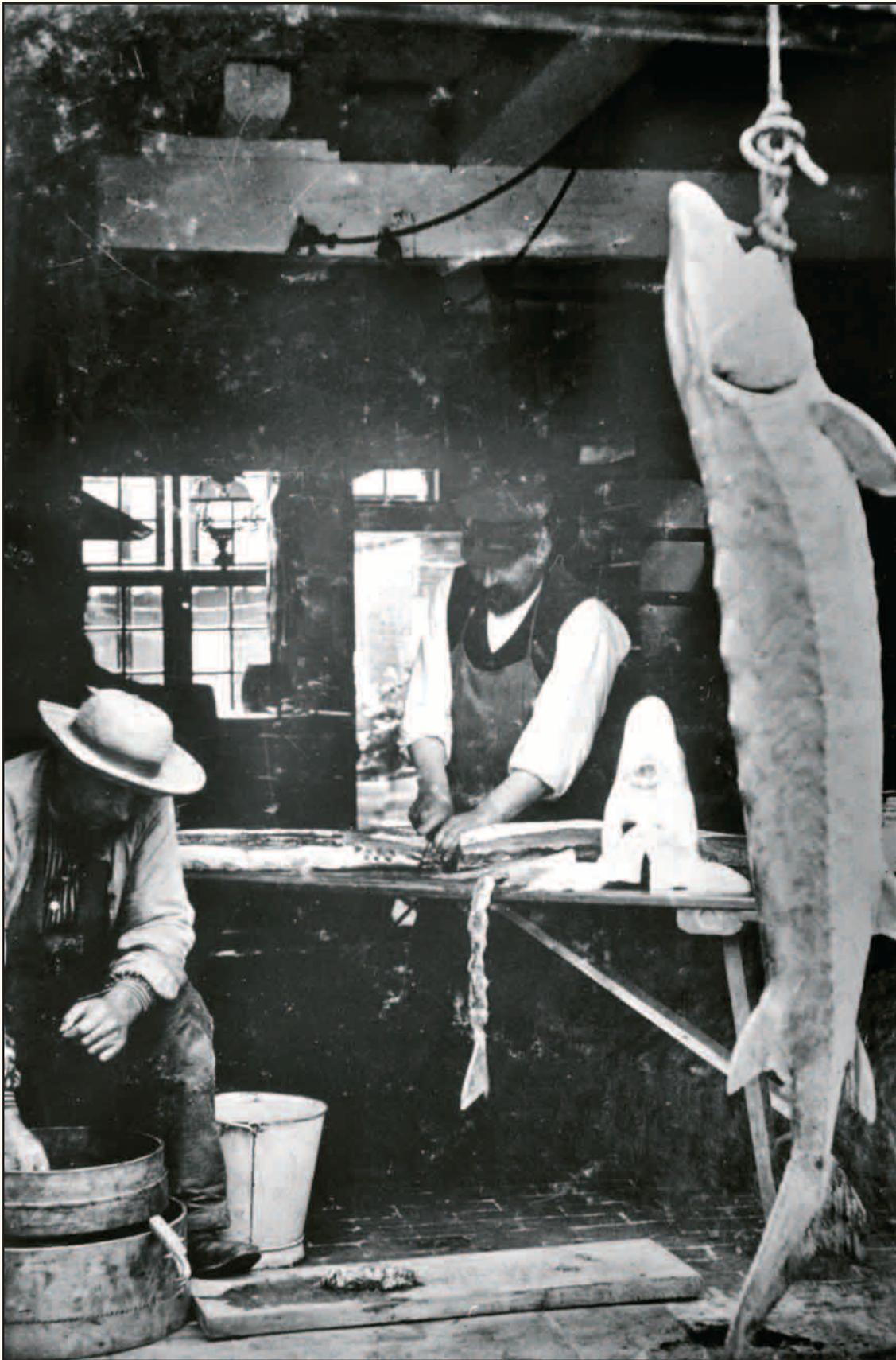
mungslose Jagd wurde auch noch fortgesetzt, nachdem um 1900 die Motorschiffahrt sowie Gewässerverschmutzung und -verbauung Fischwanderwege abgeschnitten und Laichgründe zerstört hatten.

Als die Fangmengen zurückgingen, wurden die Maschen der Netze verkleinert und auch Störe erbeutet, die noch nicht geschlechtsreif waren. Ein Teufelskreis begann zu rotieren, an dessen Ende die Ausrottung des heimischen Europäischen Störs (*Acipenser sturio*) stand.



Die Jagd auf den Kaviarfisch hielt noch an, als der aufkommende Motorschiffsverkehr etwa am Oste-Hafen Schwarzenhütten (M.) und die Zerstörung der Laichgründe bereits begonnen hatten, den Stör-Nachwuchs (rechts Störlarven) zu dezimieren.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Stör-Schlachter in Osten (um 1900): Am Ende stand der Zusammenbruch eines ganzen Wirtschaftszweiges.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Fischer mit erbeutetem Stör: Wenn der letzte Fisch gefangen ist...

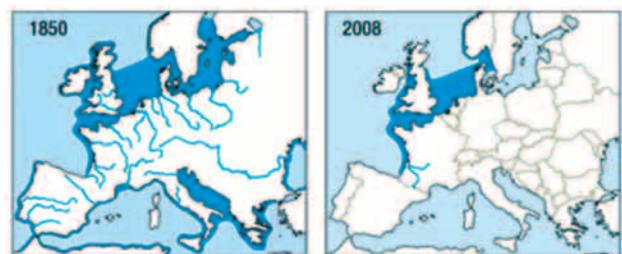
WIE DIE BLAUE MAURITIUS

Überall in Europa vollzog sich eine ähnliche Entwicklung wie an der Oste. Dort gaben nach Recherchen der Regionalforscherin Gisela Tiedemann von 1904 an immer mehr Fischer ihren Beruf auf, im Jahre 1911 war die Berufsfischerei „so gut wie am Ende“.

Einer der letzten Ostseestöre, fast drei Zentner schwer, landete 1990 in der Kantine des Bonner Innenministeriums, wo er zu 250 Portionen verarbeitet wurde. Ein letzter Oste-Stör dreht im Helgoländer Aquarium seine Kreise. „Selten wie die Blaue Mauritius, wertvoll

wie die englische Krone“ – so charakterisierte die Zeitschrift „Das Aquarium“ 2001 den rar gewordenen Europäischen Stör.

Den einzigen Wildbestand der einstmals in Nordsee, Elbe und Oste heimischen Art haben Wissenschaftler in Frankreich ausgemacht – in der Gironde und ihren Zuflüssen. Auf diese Letzten ihrer Art konzentrieren sich sämtliche Bemühungen um Nachzucht und Wiederansiedlung von *Acipenser sturio* im Nordseebereich.



Mitte des 19. Jahrhunderts war der Europäische Stör überall auf dem Kontinent heimisch. 150 Jahre später gab es ihn nur noch im Helgoländer Aquarium (l.) und – als letzten europäischen Wildbestand – in der südwestfranzösischen Gironde.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



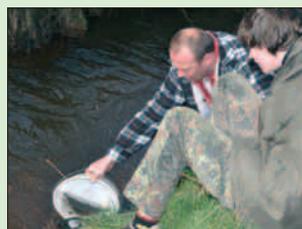
Bietet die relativ unverbaute Oste, längster Nebenfluss der Niederelbe, eine zweite Chance für den Stör?

EIN WUNDER AN DER OSTE

Rund 50 Jahre nach der Ausrottung des Störs verschwand aus Deutschlands Flüssen, die vielerorts zur Kloake geworden waren, auch der silbrig glänzende Lachs – ein weiteres mächtiges Flossenwesen, das auch die Menschen an Oste und Elbe jahrtausendlang ernährt hatte.

Der Naturschützer Horst Stern widmete dem „König der Fische“ 1980 einen Nachruf: „Für Abwasserkanäle ist er nicht geschaffen. Wird er je wiederkommen können?“ Einige Oste-Sportfischer ließen sich nicht entmutigen.

Die Männer um Egon Boschen (Lamstedt) und Ernst Peters (Zeven) experimentierten mit norwegischer Lachsbrut und bewerkstelligten ein „Wunder an der Oste“ („Der Spiegel“): Es gelang ihnen in jahrzehntelanger geduldiger Arbeit, den Langdistanzwanderfisch wieder in der Oste anzusiedeln, die seither als „Deutschlands Lachsfluss Nummer eins“ gilt. Jetzt hoffen Artenschützer in aller Welt auf ein Wunder Nummer zwei: die Wiederansiedlung des Europäischen Störs im „Paradefluss“ Oste und anderen Elbzuflüssen.



In Kleinmühlen bei Lamstedt (l.) und anderswo an der Oste gelang die Nachzucht und Wiederansiedlung des Lachses aus Fischeiern. Zu den Artenschutz-Pionieren zählt Ernst Peters (r. mit einem Lachs, dem Eier zur Nachzucht entnommen werden).

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



In einem Institut in Berlin werden Elterntiere aus kontrollierter Nachzucht für Besatzmaßnahmen gehalten.

DIE LETZTEN IHRER ART

Grünliches Wasser gluckert in großen Bassins, in denen zwölf aus Frankreich importierte Stör huschen: Im Berliner Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei bauen Wissenschaftler um Projektleiter Dr. Jörn Geßner mit Hilfe von Importen aus der Gironde Elterntierbestände für Vermehrung und Besatzproduktion auf.

Das Vorhaben, in den Zuflüssen von Nord- und Ostsee wieder sich selbst vermehrende Stör-Bestände aufzubauen, verlangt Wissenschaftlern und Artenschützern

Geduld ab. In Flüssen ausgesetzte Jungfische ziehen zunächst in Richtung Mündung, wo sie sich bis zu vier Jahre im Brackwasser aufhalten, bevor sie ins Meer abwandern. Erst nach 10 bis 20 Jahren kehren sie als 1,20 bis 1,50 Meter lange geschlechtsreife Tiere in die Flüsse zurück.

Hier suchen die Wanderfische geeignete Laichgründe mit stark strömendem Wasser und kiesig-steinigem Grund auf. Dort legen die Weibchen bis zu 2,5 Millionen kleine Eier, die von den Männchen besamt werden.



Das Berliner Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (l.) arbeitet eng mit dem Weltverband zur Erhaltung des Störs zusammen, dessen Präsident Prof. Rosenthal sich über Stör-Zeichnungen von Schulkindern aus Oberndorf/Oste freut (r.).

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Bei Lenzen an der Elbe wurden im Herbst 2008 erstmals junge Nordsee-Störe ausgesetzt.

SUCHE NACH DEM SUPERFLUSS

Wichtigste Aufgabe der Störschützer ist – neben der Beschaffung von genügend Zuchtmaterial – die Auswahl von geeigneten Biotopen für den Besatz mit den Jungfischen. Dazu werden die aus der Literatur bekannten historischen Laichplätze untersucht und durch experimentelle Besatzmaßnahmen auf ihre Eignung überprüft.

Exemplare der im Ostseeraum ehemals verbreiteten Art wurden 2007 erstmals im Oder-System ausgesetzt, Nordseestöre erstmals 2008 bei Lenzen in die Elbe. Im

April 2009, im „Jahr der Oste“, folgte bei Bremervörde ein experimenteller Erstbesatz der Oste – mit erfolgversprechendem Ergebnis: Eine ähnlich „lange stationäre Phase des Aufenthalts“ ist nach Angaben der Berliner Wissenschaftler „so in keinem anderen Gewässer beobachtet“ worden - der Stör fühlt sich wohl in der Oste.

Im Sommer 2010 folgten weitere Besatzmaßnahmen im Mittellauf des historischen Störflusses, um dessen mögliche Eignung als Jungfischhabitat zu bestimmen.



Kleine Funk-Chips, die den Jungfischen implantiert werden (l.), und Markierungstreifen an den Schwanzflossen (r.) helfen den Störforschern auf dem Forschungsboot „Acipenser“ (M.), Wege und Verhalten der ausgesetzten Tiere über Wochen zu verfolgen.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Sportfischer-Sprecher Wolfgang Schütz (Osten) verabschiedet einen Jungstör mit einem Kuss in die Oste.

MIT EINEM KUSS IN DEN FLUSS

Die Sportfischer an der Oste sind nach Kräften bemüht, die Sünden ihrer Vorfäter wiedergutzumachen: der Berufsfischer von einst, die dazu beigetragen haben, Großfische wie den Stör und den Lachs auszurotten. Seit Jahrzehnten bemühen sich die Angler entlang der Oste um den Artenschutz.

Pionierarbeit leisteten sie nicht nur mit der Wiederansiedlung des Lachses. Frühzeitig sondierten sie auch die Chancen eines entsprechenden Stör-Projekts. Als ers-

ter deutscher Sportfischerverband trat die Ostepachtgemeinschaft der Gesellschaft zur Rettung des Störs bei. Die Vertretungen von über 30 Angelvereinen an der Oste mit 7700 Mitgliedern, die Berufsfischerei sowie die gemeinnützige AG Osteland e. V. („Die Lobby für die Oste“) schlossen sich 2009 zu einer Arbeitsgemeinschaft Wanderfische zusammen.

Gemeinsames Ziel: Die Oste soll wieder zur Kinderstube für den Stör werden.



Die 150 Kilometer lange Oste ist ein potentielles Störgewässer - dank der Naturnähe des Flusses, der Kooperationsbereitschaft der Berufsfischerei (3. v. l.) und einer relativ geringen Zahl von Wanderhindernissen wie dem Mühlenwehr in Sittensen (r.).

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Hanni Milan (am Schifferklavier) trägt auf dem Oberndorfer Restaurantschiff „Ostekieker“ ihr Stör-Lied vor.

EINE HYMNE AUF DEN STÖR

Schon in den 90-er Jahren unterstützte der Ostener Bürgermeister Carsten Hubert mit historischen Exponaten aus der örtlichen Heimatstube die Störforschung. Die Wingster Forscherin Gisela Tiedemann widmete sich frühzeitig der Geschichte der Störfischerei in der Oste.

Auch das benachbarte Oberndorf zeigt sich vom Thema Oste-Stör begeistert. Dort veranstaltete die AG Osteland Info-Abende („Kaviarnächte“), und dort hatte auch eine Stör-Hymne Premiere. Zur Melodie von „An

der Nordseeküste“ heißt es in dem von Johanna Milan getexteten Lied unter anderem:

„Es ist schon so lange, so lange her, / Da gab’s in der Oste Madame und Herrn Stör. / Sie schwammen bei Ebbe, sie schwammen bei Flut. / Doch der Mensch nahm ihnen alles, sogar ihre Brut. / ... Erst war es der Hunger, dann war es die Gier. / So verschwanden die Störe, die Störe von hier... / In der schönen Oste, im plattdeutschen Land / will der Stör wieder leben, / drum gebt ihm ne Chance.“



Die Störfreunde an der Oste – erkennbar an ihrem Abzeichen (M.) – betreiben intensive Öffentlichkeitsarbeit (l.) und veranstalten „Stör-Gipfel“ und „Kaviarnächte“ (r.), um für die Wiederansiedlung des größten europäischen Wanderfisches zu werben.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Schulkinder aus Oberndorf/Oste enthüllen im April 2009 das „erste schwimmende Stördenkmal der Welt“.

EIN DENKMAL, DAS AUCH TAUCHT

Das gibt's nur einmal: ein Stördenkmal, das je nach Wasserstand fliegt, schwimmt oder taucht. Der 2,50 Meter lange, von Mitgliedern der AG Osteland gestiftete Stör aus Silberpappelholz wurde im April 2009 in Oberndorf / Oste enthüllt – und fand internationale Beachtung.

Die Festrede hielt der Präsident der Weltgesellschaft zur Rettung des Störs, Prof. Harald Rosenthal. Aus Moskau angereist war Stör-Experte Prof. Dr. Georgij Ruban. Eine Kapelle gab ein Platzkonzert, und Kinder aus der

Oberndorfer Kiebitz-Schule sangen, zeigten selbstgemalte Stör-Bilder und enthüllten die an einer Dalbe nahe der Fährpromenade befestigte Statue, die mit einer Sektdusche auf den Namen „Hein Stör“ getauft wurde.

In einer Rede betonte ein Sprecher der AG Osteland, das Stördenkmal sei nicht zuletzt auch ein „Ehrenmal für die Artenschutzbemühungen der Sportfischer an der Oste“.



Hunderte von Gästen, darunter auch der Stör-Experte der Moskauer Akademie der Wissenschaften, verfolgten 2009 die Enthüllung des Oberndorfer Stördenkmals, das je nach Wasserstand der Tide-Oste mal schwimmt, mal wegtaut.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Die Wappen von drei Gemeinden an der schleswig-holsteinischen Stör erinnern an den gleichnamigen Fisch.

EIN FLUSS NAMENS STÖR

Benso wie die Elbe und die Oste ist auch die schleswig-holsteinische Stör von Fischwissenschaftlern für den Versuchsbesatz mit dem gleichnamigen Urzeit-Fisch ausgewählt worden.

Um die Wiederansiedlung zu unterstützen, soll die Stör nach Mitteilung der Unteren Wasserbehörde des Kreises Rendsburg-Eckernförde auf einer Strecke von zehn Kilometern wieder so hergerichtet werden, „wie sie vor 100 Jahren war“. Damit die Mittlere Stör wieder

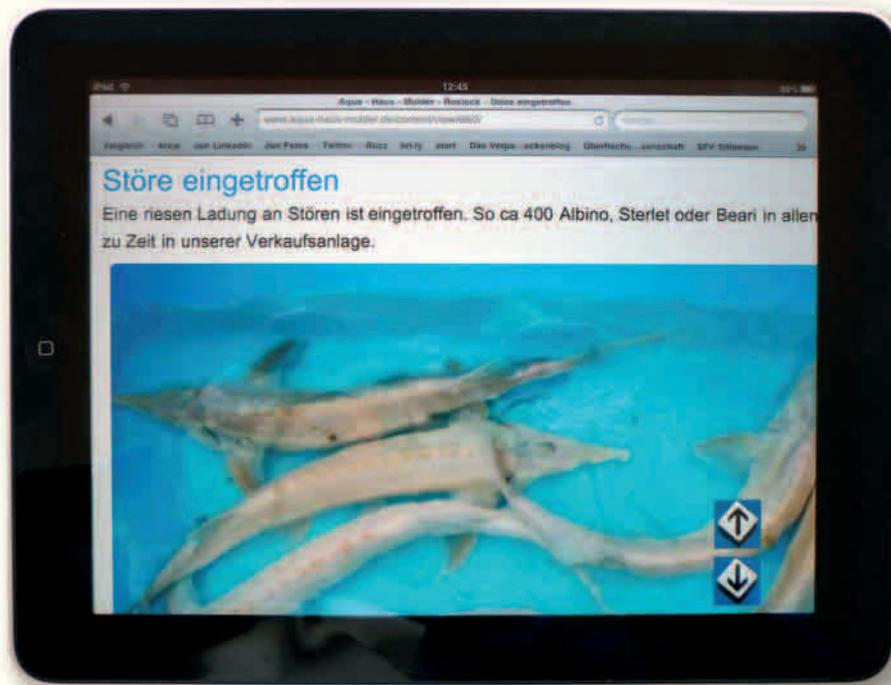
einen attraktiven Lebensraum für Wanderfische wie Lachs, Meerforelle und Stör darstellt, sollen Sandfänge, Rampen, Mäander und Kiesschwellen angelegt werden. Die Kosten in Höhe von 1,38 Millionen Euro tragen die EU und das Land.

Im Stör sehen die Betreiber des Projekts eine Art Gallionsfisch: Wenn es dem hochsensiblen Wanderfisch in der Stör erst wieder gefällt, werden auch andere bedrohte Arten wiederkehren.



Nicht nur in Oberndorf an der Oste gibt es ein Stördenkmal: Im Suderhafen von Itzehoe an der Stör wurde wenig später ein „Störstein“ (l.) enthüllt, der an den ausgerotteten Wanderfisch erinnern und für dessen Ansiedlung in der Stör (r.) werben soll.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Gefahr für den Oste-Stör: Im Internet werden entfernte Verwandte für den Gartenteich angeboten.

STÖRE AUS DEM STORE

Stör ist nicht gleich Stör. Doch wenn ein Oste- oder Elbangler in den vergangenen Jahren mal wieder ein Exemplar einer der 27 Stör-Arten fischte, kam regelmäßig das Gerücht auf, der seit Jahrzehnten verschollene heimische Stör sei gar nicht ausgestorben.

Dabei wissen Fischexperten: Bei den Zufallsfunden handelt es sich regelmäßig um exotische Arten, die aus Zuchtanlagen entwichen oder von Gartenteichbesitzern eingesetzt worden waren. Seit langem wird auch im Internet

mit bestimmten Störarten wie dem Waxdick („Russenstör“) gehandelt, der, so ein Zierfischhändler auf seiner Website, „zunehmend in Teichanlagen eingesetzt“ werde.

Vielen Hobbyisten wird das Füttern dieses Störs – er wird bis zu 2,40 Meter lang – jedoch bald zu teuer. Werden aber exotische Störe in heimischen Gewässern ausgesetzt, können Fischkrankheiten und Hybridisierung die Folge sein – und die Wiederansiedlung des Nordseestörs gefährden.



Russischer Stör (A. güldenstädtii)
nicht einheimisch, verbreitet im Handel



Störhybride – nicht einheimisch



Sibirischer Stör (A. baerii)
nicht einheimisch, verbreitet im Handel

Wissenschaftler warnen davor, fremde Stör-Arten im Einzugsbereich der Nordsee auszusetzen - etwa in dem Irrglauben, so lasse sich die Wollhandkrabbenplage im Fischteich bekämpfen. Derartige Faunenverfälschung kann fatale Folgen haben.

Der Stör – Ausrottung und Rettungsversuche



Auch in China soll der Stör erhalten werden: Besatz des Yangtse-Flusses mit Jungfischen

VON DER OSTE BIS ZUM YANGTSE

Der Stör, eine der am stärksten bedrohten Tierarten Europas, steht auch auf der Agenda des internationalen Artenschutzes. Über die Weltgesellschaft zur Erhaltung des Störs tauschen Experten rund um den Planeten ihre Erfahrungen aus – 2010 zum Beispiel auf einer Konferenz im chinesischen Wuhan.

Auch aus internationaler Perspektive komme dem Versuchsbesatz von Elbe, Oste und Stör als „Eckpfeiler“ hohe Bedeutung zu, sagt Weltpräsident Prof. Rosenthal.

In Deutschland wie anderswo ist noch einiges zu tun, um die Fischdurchgängigkeit der Fließgewässer wiederherzustellen - ein Ziel, dem die Berliner Koalitionsvereinbarung von 2009 „hohen ökologischen Wert“ beimisst.

Die Beseitigung von Wanderhindernissen käme auch anderen gefährdeten Arten wie dem Aal zugute. „Wenn der Stör in der Oste gedeiht, kommt auch der Aal automatisch wieder hierher“, sagt Oste-Berufsfischer Walter Zeck aus Geversdorf.



Weltweit – auch in Aserbeidschan (l.) - sorgen sich Artenschützer um den Stör. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung des Störs (M.) tauscht international Erfahrungen aus – so über Aufstiegshilfen wie die Fischtreppe an der Elb-Staustufe in Geesthacht (r.).